

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

3

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

Symphonie Nr. 4 (f-moll)

von P. Tschaikowsky, Op. 36.

Die Introduktion ist der Kern der ganzen Symphonie. Der Hauptgedanke zeigt uns das Fatum, jene verhängnisvolle Macht, welche den Drang nach Glück hindert, sein Ziel zu erreichen und die wie ein Damoklesschwert beständig über unserem Kopfe hängt. Diese Macht ist unbesiegbar. So bleibt nichts anderes übrig, als sich ihr zu unterwerfen und erfolglos zu klagen.

Das Gefühl der Hoffnungslosigkeit wird immer stärker. Besser wäre es, sich von der Wirklichkeit abzuwenden und in Träume einzuwiegen! Ein zarter Traum umfängt uns. Als ob ein strahlendes Wesen vor uns her schwebte und uns zuwinkte!

Das erste Motto des Allegro klingt jetzt in weiter Ferne. Nach und nach wird die ganze Seele von Träumen umspinnen. Alles Düstere und Freudlose ist vergessen. Aber — es waren nur Träume, das Fatum verscheucht sie wieder.

So ist das ganze Leben nur ein ewiger Wechsel von düsterer Wirklichkeit und flatternden Träumen von Glück.

Das ist ungefähr das Programm für den ersten Satz.

Der zweite Satz zeigt das Leid in einem anderen Stadium. Es ist jenes melancholische Gefühl, welches einen umweht, wenn man abends allein zu Hause sitzt, erschöpft von der Arbeit; das Buch, welches man zum Lesen genommen hat, ist den Händen entglitten; ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Wie traurig, daß so vieles schon gewesen und vergangen ist, und doch ist es angenehm der jungen Jahre zu gedenken. Man bedauert die Vergangenheit und hat nicht den Mut, nicht die Lust ein neues Leben zu beginnen. — Man ist etwas lebensmüde. Man möchte sich erholen und zurückblicken, manche Erinnerung auffrischen. Man denkt an frohe Stunden, da das junge Blut noch schäumte und sprudelte und Befriedigung im Leben fand. Man denkt auch an traurige Momente, an unersetzliche Verluste. Das alles liegt schon so weit, so weit. Traurig ist's und doch so süß in der Vergangenheit zu grübeln.

Im dritten Satz ist kein bestimmtes Gefühl zum Ausdruck gekommen. Das sind kapriziöse Arabesken, unfäßliche Figuren, welche in der Einbildung dahinhuschen, wenn man etwas Wein getrunken hat und ein wenig berauscht ist. Die Stimmung ist weder lustig noch traurig. Man denkt an nichts, man läßt der Phantasie freien Lauf, und sie gefällt sich im Zeichnen der merkwürdigsten Linien... Plötzlich taucht in der Erinnerung das Bild eines betrunkenen Bäuerleins auf und ein Gassenliedchen... In der Ferne hört man Militärmusik vorbeiziehen. Das sind eben die unzusammenhängenden Gebilde, welche beim Einschlummern in unserem Hirn entstehen und vergehen. Mit der Wirklichkeit haben sie nichts zu tun: sie sind unverständlich, bizarr, zerrissen.

Vierter Satz. Wenn du in dir selber keine Freude findest, so schau um dich. Gehe ins Volk. Siehe, wie es versteht, lustig zu sein, wie es sich voll und ganz seinen freudigen Gefühlen ergibt. Das Bild eines Volksfestes. Kaum hast du dich selbst vergessen, kaum hast du Zeit gehabt, im Anblick der Freude anderer Menschen zu versinken, als auch schon das unermüdliche Fatum dir wiederum seine Nähe verkündet. Die anderen Menschenkinder kehren sich aber wenig an dich. Sie schauen dich garnicht an, sie merken es garnicht, daß du einsam und traurig bist. Oh, wie sie sich freuen, wie sie glücklich sind! Und du willst behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig sei? Es gibt doch noch Freude, einfache, urwüchsige Freude. Freue dich an der Freude anderer und — du kannst noch leben....

